

Ämtler-Witze

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

K e m t l e r = W i z e

Einem Ochsenwirt in einem Kemptler Dorf war vor Jahren ein liebevoll erzogenes jähriges Ochsenlein umgestanden und mußte verlohrt werden. Das tat nun auch der Ochsenwirt schweren Herzens; er vergrub es im Garten bei einem großen Birnbaum und legte als Andenken einen großen Schieferstein auf das Grab. Anhängliche Gäste, wohl um den Wirt zu trösten, verfaßten nun folgenden Grab-spruch, welchen sie auf den Schieferstein malten:

Hier unter diesem Leichenstein
liegt Ochsenwirts Ochsenlein.
Der liebe Gott hat nicht gewollt,
daß er ein Ochse werden sollt.
Amen.

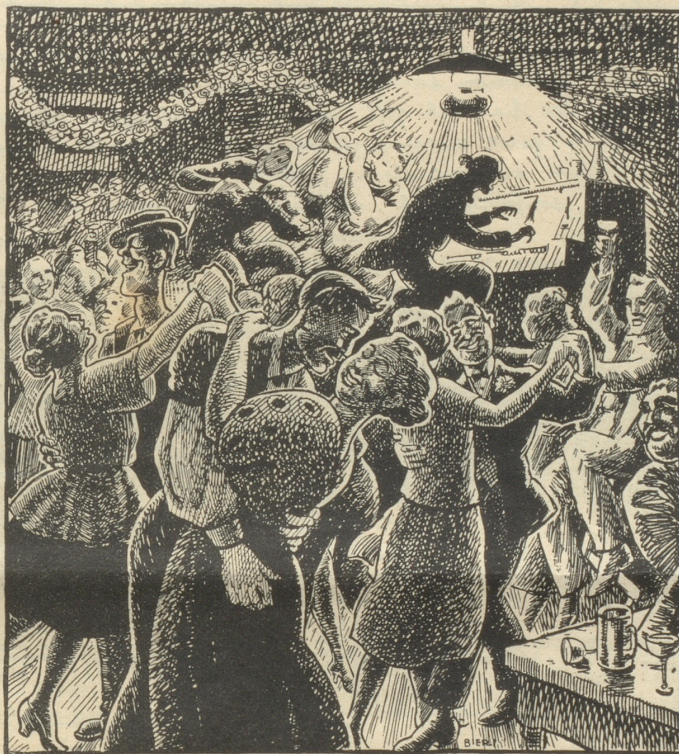
In dem wunderschönen Dorfe M. lebte vor Jahren ein etwas geiziger Bauer, Heiri hieß er, glaub ich. Der war nun, wie ja auch anderswo üblich, etwas gar zu sehr auf Vermehrung seines Einkommens erpicht, auch wenns nicht auf erlaubten Wegen geschah. Hauptsächlich auf die Milch hatte ers abgesehen. „Eine Sauerei ist's“, hat er gemeint, „das men alli Tag zweimal mit der schwere Brente muß um lumpige neun Rappe d'Milch i d' Hütte träge und nachhär de Anke wieder so sau tür zale.“ Er wollte abhelfen. Zuerst rahmte er die Milch recht gehörig ab und hatte so den billigen Anken. Vom Erfolg nicht zufrieden, fing er an, Wasser in die Milch zu schütten, erst schüchtern, dann mehr. Dem Senn war die abgerahmte Milch schon aufgefallen und er warnte den Heiri. Als er aber eines morgens beim Wägen stark Wasser vorfand, verständigte er die Hütten-Kommission und man wurde einig, den Heiri am folgenden Abend in der Hütte mit einer Probe zu überraschen. Am folgenden Abend blieben also vier Mann der Kommission mit ihren leeren Tansen in der Hütte zurück und warteten auf den Heiri. Und der kam endlich. Mit seinen schweren Holzschuhen stolperte er bedächtig über die Schwelle. Als er aber die vier Manne sah, stuzte er, glitschte aus und fiel mit

der Brente zu Boden; alle Milch auf den Hüttenboden, er machte es gründlich, kein Glas voll blieb in der Brente. Fluchend erhob er sich und schimpfend drückte er sich aus der Hütte. Da stand der Senn und die Kommission mit langen Gesichtern. Es kam doch besser mit der Milch, aber Strafe mußte sein, und die übernahmen die immer rührigen Nachtbuben. Als am

Seit langem müssen die Stalliker nach Wettswil in die Kirche, und das ist ziemlich weit. Dester's kamen die lieben Stalliker Pfarrkinder zu spät, umsomehr als sie die übliche Gewohnheit hatten, sich erst beim zweiten Einläuten auf den Weg zur Kirche zu machen. Das passierte nun auch einem alten Fraueli vor vielen Jahren. In Wettswil hatte die Kirche bereits begonnen; Gebet und Gesang war vorüber und der Pfarrer begann die übliche Predigt. Diesen Sonntag hatte er nun eine ausführliche Aussprache über „Das Laster“ seiner Predigt zu Grunde gelegt und begann nun mit der lauten Frage: „Woher kommt das Laster?“ In demselben Augenblick schlüpfte nun das verspätete Fraueli in die Kirche, hörte die Frage und ganz erschrocken ruft es: „Von Stallikon, Herr Pfarrer!“

T a n z s u n d i g

Fred Bieri



Im Ochse, im Engel, im Ghünge-n ist Tanz.
An Wände naa planget en farbige Schranz,
Als lustigi Meitli im hübscheste Gstaab.
Sie stönd mit de püglete Bürste parad
Und wartet uf d'Nussig im Egge.
De Schuelmeister feed mit em Klimpere-n a.
D'Trumbete chund gleitig en Takt hinena,
Und d'Gige, de Toni, er spielt d'Melodie,
Er wehrt si und chrazed vertribelet dri.
Seß süßi und zoge-n am Boge!

De Hans nimmt si Brene, en jede sin Schaz.
Zerst juchsed f' und nähmed de Saal ime Saß
und bödeleb, stampfed, es gahd wie de Wind.
Sie schüßed a d'Tisch und a d'Stuehstbei wie
Das d'Nure und d'Elligigampfed. [blind,
Und d'Stunde, sie flüged wie d'Meitli devo.
Bun Berge-n i d'Matte chund 's Morgerrot scho
Zum Ochse, in Engel, i d'Ghünge-n, is Schütz.
Uf eimal verflübed f' durhei wie de Blis,
Und d'Sunne gügglet scho goldig.

Ungschlase gahd jedes schnuerstracks a sin Gehr.
Es lauft, wie wänn alles frisch ig'let wär.
Und 's Breneli schmüggel im Polkaschritt d'Schueh.
Im Walzertakt mälet de Hansli si Schueh
Und ghört na d'Trumbete-n im Ochse.

Ernst Schumann

nächsten Sonntag der Heiri in den Stall wollte, fand er die Stalltüre also bemalt und von vielen lustig begafft:

Ueb immer Treu und Ehrlichkeit
bis an dein kühles Grab,
und nimm nicht von der blöden Milch,
de Nidel obenab.
Und laß das Wasser Wasser sein,
denn es gehört nicht in die Milch hinein!

*

3' Hedige äne ist vor Jahre emol e Bürger gsi, dá nüd am beste tho hed, und de Unterschied zwüsched Mein und Dein nüd hed welle begrieße. Er ist denn endli in e Nachbargmeind überzoge und d'Hediger sind z'friede gsi. Aber in der Nachbarschaft häd er au nüd guet ta und häd's bezue bracht, e Geis z'fäble. Beweise hät mer em aber nüd chönne. Uff de Verdacht hi hed aber d'Nachbargmeind bim Hediger Gmeindspräsident um Ustkunft über de Na, als ihre Bürger, angfragt, und de Herr Gemeindepäsident hät zur Antwort schriftli gä: „Der Befragti sei de brävst Hediger.“ Nun ist aber de Schelm nachträgli doch überfüert worde und hät zuegä. Von det e wäg —

's ist vor dreißig Jahre gsi, heißt's halt: „De brävst Hediger häd e Geis g'stohle.“
x. p.

Der Ausweg

Er: „Da unsere Verlobung geheim bleiben soll, wird es besser sein, wenn ich Dir keinen Ring schenke.“
„Es: „Warum nicht? Ich trage ihn einfach an der unrichtigen Hand.“